

Grundlagentexte Soziale Berufe

Ilka Quindeau | Marianne Rauwald (Hrsg.)

Soziale Arbeit mit unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen

Traumapädagogische Konzepte
für die Praxis

BELTZ JUVENTA

Leseprobe aus: Quindeau/Rauwald, Soziale Arbeit mit unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen
ISBN 978-3-7799-2358-9 © 2017 Beltz Verlag, Weinheim Basel
<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-2358-9>

Geflüchtete Kinder und Jugendliche in der Schule

Hanne Shah

2015 flüchteten rund eine Millionen Menschen nach Deutschland. Auch wenn die große Zahl der Geflüchteten, aufgrund der erschwerten Einreisebedingungen zurückgegangen ist, beantragten weiterhin viele Menschen 2016 in Deutschland Asyl, darunter viele Familien mit Kindern, sowie unbegleitete minderjährige Geflüchtete.

Inzwischen besuchen die meisten Kinder und Jugendlichen deutsche Schulen. Die Unsicherheit im Umgang mit diesen Kindern und Jugendlichen ist jedoch meist noch ziemlich groß. Es gibt Sprachbarrieren, oftmals Unsicherheiten im Umgang mit einer fremden Kultur und viele Lehrkräfte belastet die Angst möglicherweise traumatisierte Kinder „falsch zu behandeln“. Viele stellen sich die Frage, wie sie Flüchtlingskindern begegnen sollen.

Zahlreiche dieser Kinder haben Unaussprechliches erlebt, viele sind traumatisiert.

Vor allem aber sind sie Kinder. Sie sind Jungen und Mädchen, manche schüchtern, andere frech, die einen sportlich und die anderen eher an Kunst interessiert. Kinder, die lachen und spielen wollen, Kinder, die Freunde brauchen.

Dies sollte bei aller Diskussion über Traumatisierung und die schlimmen Kriegserlebnisse nicht vergessen werden. Sie nur auf ihr Flüchtlingschicksal oder ihre Traumatisierungen zu reduzieren, wird ihnen nicht gerecht. Selbst wenn Kriegs- und Fluchterfahrungen sicherlich ihr Leben für immer prägen werden.

Es gibt nicht „die Flüchtlingskinder“ und erst recht gibt es kein Patentrezept für den Umgang mit „diesen Kindern und Jugendlichen“.

Jedes Kind, jeder Jugendliche ist anders, jede Familie unterschiedlich. Die Kinder kommen aus den verschiedensten Ländern, Kontinenten und oft grundverschiedenen sozialen Schichten und haben unterschiedliche Religionen.

Manche Familien haben ihr Leben lang in extremster Armut gelebt, die Eltern können weder lesen noch schreiben und die Kinder oder Jugendlichen haben noch nie eine Schule von innen gesehen. Andere Familien lebten in ihrer Heimat im Wohlstand, die Eltern sind Ärzte, Anwälte oder Lehrer, hatten ein Haus und viele Annehmlichkeiten. Ihre Kinder besuch-

ten die Schule, bekamen vielleicht Musikunterricht und lebten einen sorgenfreien Alltag.

Aber sie alle sind geflohen, verloren Besitz und Heimat und haben nun als meist mittellose Geflüchtete in Deutschland aus den verschiedensten Gründen Zuflucht gefunden.

Je nachdem, wie das Leben früher für diese Kinder war, kämpfen sie hier mit unterschiedlichen Schwierigkeiten.

Bei Flüchtlingskindern und Jugendlichen kann Folgendes zutreffen oder ist zumindest sehr wahrscheinlich:

- sie sind traumatisiert
- sie trauern
- sie erleben einen „Kulturschock“
- sie sind „sprachlos“
- sie leben (auch) jetzt in Armut
- ihr Familiensystem ist zusammengebrochen

Bereits einer dieser Faktoren reicht aus, um normales schulisches Lernen und die Entwicklung zu beeinträchtigen. Dann bedarf es sensibler Unterstützung, damit das möglicherweise schwerverletzte Kind seine Möglichkeiten entfalten kann und Lernen und Integration möglich werden.

Traumatisierte Kinder und Jugendliche

Viele Flüchtlingskinder sind durch Kriegserlebnisse, Flucht oder Gräueltaten traumatisiert. Sie haben Schreckliches gesehen oder gehört und sind dem Geschehen hilflos und meist mit Todesangst ausgeliefert gewesen. Bilder des Grauens, Schreie, aber auch Gerüche und Geräusche, die mit dem traumatischen Erleben einhergingen, haben sich tief ins Gehirn eingebrannt.

Diese Bilder können sich auch später in Friedenszeiten und in Sicherheit immer wieder unkontrolliert aufdrängen und wie ein innerer Film ablaufen. Das Kind erlebt sich dann in der gleichen ohnmächtigen Angst wie zu dem Zeitpunkt, als das Trauma entstanden ist.

Besonders häufig tauchen diese Bilder nachts in Form von Alpträumen auf. Am nächsten Morgen ist das Kind dann unausgeschlafen und gereizt. Aber auch tagsüber können diese Schreckensbilder erscheinen. Dann wirken die Kinder wie in einer anderen Welt, starren vielleicht gedankenverloren vor sich hin und schrecken zusammen, wenn sie angesprochen werden.

Unbewusst vermeiden viele dann bestimmte, angstmachende Situationen. Das Vermeiden dient als Schutz. So kann es beispielsweise vorkom-

men, dass ein Kind nicht Bahn fahren möchte, weil es Angst vor dem Kontrolleur in Uniform hat, der es an einen Soldaten erinnert.

Kleinigkeiten aus dem Alltag können für Menschen aus Kriegsgebieten „Trigger“ sein, die den inneren Film zum Ablaufen bringen.

- So kann rote Farbe an Blut erinnern,
- ein einfacher Knall an Schüsse,
- der Geruch von Grillfleisch an Menschen, die im Feuer umkamen.

Die meisten Kinder verstehen nicht, warum sie Angst haben. Sie reagieren einfach verstört, verkriechen sich unter einem Tisch oder weigern sich vehement, einen bestimmten Ort zu betreten.

Durch das erlebte Trauma ist der Körper in einer permanenten Hochspannung. Wachsamkeit ist in einer Gefahrenlage lebensnotwendig und kann von den Kindern auch in Friedenszeiten nicht einfach abgestellt werden. Diese Übererregbarkeit kann sich durch motorische Unruhe, Schreckhaftigkeit, aber auch Aggressivität zeigen.

Trauernde Kinder und Jugendliche

Fast alle Flüchtlingskinder haben große Verluste erlebt. Vielleicht starb ein Familienmitglied, manchmal sogar Vater, Mutter und/oder ein Geschwisterkind. Viele Familien sind auseinandergerissen, sie wissen nicht, wie es ihren Liebsten geht, ob sie gesund sind oder noch leben. Zudem leiden die meisten Kinder unter Heimweh, vermissen Freunde und ein vertrautes Umfeld.

Jedes Kind trauert anders, so wie jedes Kind auch seine eigene Art im Umgang mit Trauma hat. Vielen Kindern sieht man die Trauer nicht an. Sie lachen, spielen und verhalten sich (scheinbar) völlig normal.

Das Kind kommt aus einer anderen Kultur.

Jedes Land hat seine unausgesprochenen Regeln, die wir von klein auf beigebracht bekommen und verinnerlicht haben. Menschen aus anderen Kulturen, die andere Regeln gelernt haben, müssen sich erst an das neue Umfeld gewöhnen. Alles ist neu, alles anders und es ist zutiefst verunsichernd, wenn man sich nicht verständigen kann und zudem noch ständig Angst haben muss, etwas falsch zu machen.

Kinder lernen zwar schnell, doch auch sie brauchen Zeit.

Vielleicht kennen sie ein Schulsystem, welches sehr viel autoritärer war und den Kindern weniger Entscheidungsfreiheit ließ. Vielleicht waren sie es

gewohnt, sich in der alten Heimat ohne Aufsicht völlig frei zu bewegen, zu klettern und zu toben, ohne ständige Begrenzung. Vielleicht sprach man in der Heimat laut und hier nun plötzlich leise. Es sind nicht die großen Dinge, sondern die vielen Kleinigkeiten des Alltags, die normalerweise mühsam erlernt werden müssen und oft zu Missverständnissen führen. Flüchtlingskinder, die hierher kommen, haben meist keine Erwachsenen, die ihnen die neuen Regeln und Gebräuche beibringen können. Die Erwachsenen mit denen sie kamen, sind selbst unsicher und fühlen sich fremd.

So müssen die Kinder alles alleine lernen, am Anfang nur durch Beobachten und ohne Kenntnis der hiesigen Sprache.

Soziale Unterschiede

Die Lebenswirklichkeit eines indischen Bauernkindes, welches in großer Armut aufwächst, dessen Eltern weder lesen noch schreiben können und welches schon in jungen Jahren arbeiten muss, wird sich gravierend vom Leben eines indischen Kindes aus der Mittelschicht unterscheiden.

Soziale Unterschiede können bisweilen schwerer zu überwinden sein, als kulturelle. Der Alltag eines indischen Jugendlichen aus einer Mittelschichtfamilie wird sich zwar vom Alltag eines Jugendlichen aus der deutschen Mittelschicht unterscheiden und doch wird es viele Gemeinsamkeiten geben, Verbindendes durch Schule, Bildung, Musik und gemeinsame Werte.

Prallen in deutschen Klassen die Lebenswelten dieser sehr unterschiedlichen sozialen Schichten, potenziert durch kulturelle Unterschiede und Sprachprobleme aufeinander, so ist ein gutes Miteinander eine große Herausforderung für alle Beteiligten.

Die „doppelte“ Sprachlosigkeit

Flüchtlingskinder sind meist im doppelten Sinne sprachlos.

Das, was sie erlebt haben, ist oft so unvorstellbar, dass sie das Grauen, aber besonders auch ihre Gefühle, kaum erzählen können. Je schlimmer das Erlebte, je größer die Sprachlosigkeit. Das Geschehen lässt sich meist nicht in Worte fassen, auch nicht für Erwachsene. Und selbst wenn Worte gefunden würden, so bleibt die Unsicherheit, wie das Gegenüber auf solch eine Erzählung reagiert. Wird man die schrecklichen Dinge überhaupt glauben? Oder hält mein Gegenüber es aus, wenn ich ihr davon erzähle? Kinder haben meist feine Antennen und spüren, wie viel der Erwachsene verträgt. Nicht selten schweigen sie, wenn sie spüren, dass ihre Geschichte eine zu große Belastung für den anderen ist, oder wenn sie befürchten, dass ihnen nicht geglaubt wird.

So sind viele traumatisierte Kinder sprachlos. Doppelt sprachlos sind die meisten, wenn sie die deutsche Sprache nicht oder nur rudimentär beherrschen. Gerade Gefühle sind besonders schwer in einer fremden Sprache auszudrücken, selbst wenn man sich im Alltag schon gut verständigen kann.

Leben in Armut

Flüchtlinge in Deutschland leben in relativer Sicherheit aber oftmals in Isolation und in ärmlichen Verhältnissen. Die Wohnsituation ist meist extrem beengt und viele Sammelunterkünfte befinden sich abseits gelegen. Die meisten Familien bewohnen auch mit zwei, drei oder mehr Kindern ein, allerhöchstens zwei kleine Zimmer. Das lässt keinen Platz für Privatsphäre.

Nachts ist es oft laut, die Kinder können nicht schlafen und sind am nächsten Morgen müde in der Schule oder im Kindergarten. Vor allem aber bewirkt die beengte Wohnsituation, dass die Kinder ungefiltert alle Sorgen und Nöte der Erwachsenen mitbekommen.

Wenn das System Familie zusammengebrochen ist

Die wichtigste Ressource für die seelische Gesundheit von Kindern sind zuverlässige Bezugspersonen, Eltern, die sie lieben, stützen und führen. In Flüchtlingsfamilien sind viele Erwachsene selbst so traumatisiert und von Trauer betroffen, dass sie nicht mehr in der Lage sind, ihre Kinder genügend zu unterstützen. Manchmal konnte nur ein Teil der Familie fliehen oder ein Elternteil oder Geschwisterkind ist umgekommen. Oft ist das ganze System Familie zusammengebrochen.

Die Schulen

Je nach Bundesland, Region oder Ort sind die Schulen sehr unterschiedlich auf den Umgang mit Flüchtlingskindern vorbereitet.

In vielen Großstädten haben die Lehrkräfte jahrelange Erfahrung mit Kindern, die ohne deutsche Sprachkenntnisse und aus einem fremden Kulturkreis nach Deutschland kommen. Spezielle Vorbereitungsklassen zur Sprachförderung sollen die Eingliederung in die normalen Schulklassen erleichtern. Etliche der in diesen Klassen unterrichtenden Lehrkräfte haben selbst einen Migrationshintergrund, sie sprechen mehrere Sprachen und

kennen sich auch mit den kulturellen Besonderheiten, beispielsweise aus dem arabischen Raum aus.

Beispielhaft für die Förderung von unbegleiteten, minderjährigen Geflüchteten sei die „Schlau Schule“ in München genannt. Dort werden seit dem Jahr 2000 nach einem speziellen Konzept Jugendliche zwischen dem 16. und 21. Lebensjahr beschult und auf die Arbeitswelt vorbereitet.

Für jüngere Flüchtlingskinder gibt es inzwischen die Partnerschule ISuS. ISuS (Integration durch Sofortbeschulung und Stabilisierung) wurde im Jahr 2012 gegründet und hat zum Ziel jungen Geflüchteten unmittelbar nach ihrer Ankunft durch Beschulung und sozialpädagogische Betreuung einen Halt sowie eine Perspektive zu geben. Mit Gründung der Schule wurde den jungen – oftmals schwer traumatisierten – Menschen der Zugang zu ihrem Menschenrecht auf Bildung und die dringend benötigte Perspektivenshaffung sowie ein geregelter Alltag im neuen kulturellen Umfeld ermöglicht. Der Name der Schule beschreibt gleichzeitig das Angebot: ISuS ist ein Schulprojekt zur Sofortbeschulung und Stabilisierung der jungen Menschen nach schrecklichen Erlebnissen im Herkunftsland und auf der Flucht. Im Schuljahr 2014/2015 stellt ISuS 74 Schulplätze zur Verfügung.

Insgesamt fünf Lehrkräfte, angestellt beim Referat für Bildung und Sport der Stadt München, sowie mehrere Honorarkolleg_innen unterrichten die jungen Geflüchtete in den ehemaligen Räumlichkeiten der SchlaU-Schule in der Schillerstraße (insgesamt 125 Unterrichtseinheiten pro Woche). In fünf Klassen absolvieren die Schüler_innen das Berufsvorbereitungsjahr (BVJ) und erhalten Unterricht in den Fächern Deutsch schriftlich, Deutsch mündlich und Mathematik. Neben den Kernfächern spielen insbesondere die Themenbereiche Orientierung, Gleichberechtigung und Konfliktmanagement eine große Rolle innerhalb der Unterrichtsgestaltung.

Die Aufteilung der Schüler_innen auf die fünf Klassen erfolgt anhand verschiedener Kriterien wie etwa den schulischen Vorkenntnissen, dem Alphabetisierungsgrad und den Fremdsprachenkenntnissen. Insgesamt sind durchschnittlich circa 1/3 der Schüler_innen bei ISuS zu Schuljahresbeginn Analphabeten.

Wie in der SchlaU-Schule werden die Schüler_innen durch Schulsozialarbeit begleitet. Zwei Sozialpädagog_innen gewährleisten eine psychosoziale Betreuung der Schüler_innen. Unterstützt werden sie durch eine sozialpädagogische Hilfskraft. Da es sich bei den Schüler_innen bei ISuS fast durchweg um stark traumatisierte und gerade geflohene Personen handelt, bedarf es hier einer Vielzahl an persönlichen, intensiven Gesprächen und einem deutlich höheren Betreuungsaufwand.

Am Ende eines Schuljahres stellt man dort jedes Jahr aufs Neue fest: Während die Schüler_innen im September traurig, verschüchtert und mit negativen Lebenseinstellungen zu ISuS kamen, erkennt man schon nach

sechs Monaten Betreuung, dass die extremen psychischen Anspannungen gelindert werden, das Selbstwertgefühl gesteigert wird und die Schüler_innen in die Lage versetzt werden sich in der Fremdsprache Deutsch auszudrücken.

Leider sind solche speziellen und gut ausgestatteten Schulen und Klassen bisher noch eine Seltenheit. Die Realität für viele Schulen sieht anders aus. Nicht in allen Schulen gibt es die sogenannten Willkommensklassen und eine gezielte Sprachförderung.

In etlichen Schulen kommen die Flüchtlingskinder ohne große Vorbereitung in die einzelnen, ihrem Alter entsprechenden, Klassen und haben lediglich am Nachmittag Sprachförderung durch ehrenamtliche Helfer_innen.

Während Lehrkräfte der Vorbereitungsklassen oder Schulen wie der „Schlau Schule“ sich uneingeschränkt auf die besonderen Bedürfnisse von Flüchtlingskindern und Jugendlichen konzentrieren können (Kulturelle Unterschiede, Traumatisierung etc.), haben Lehrkräfte, die „nur“ einzelne Flüchtlingskinder in einer „normalen“ Klasse haben, dazu kaum die Möglichkeit.

Sie sollen den Lehrplan einhalten, alle Kinder fördern, etlichen schwierigen und verhaltensauffälligen Kindern gerecht werden und dann auch noch den Kindern, die durch Flucht und Gewalterlebnisse traumatisiert sind, Zeit und Aufmerksamkeit schenken. Das ist nicht leicht. Trotzdem kann auch im täglichen Schulalltag einiges getan werden, um Flüchtlingskinder zu unterstützen.

Struktur und klare Haltung

Klare Regeln und Rituale in Schulen und anderen Einrichtungen geben allen Kindern Halt und Struktur. Gerade für traumatisierte Kinder, die auch zu Hause keine Orientierung mehr haben, können klar erklärte Regeln Schutz bieten.

Verwirren Sie die Kinder nicht durch zu viel Entscheidungsfreiheit. In unserem Kulturkreis werden Kinder permanent nach ihren Wünschen gefragt und müssen wählen.

- Wo möchtest du sitzen?
- Welches Buch möchtest du lesen?
- Möchtest du lieber malen oder spielen?

In vielen anderen Kulturen lernen Kinder, sich im Hintergrund zu halten, unterzuordnen und ihre Pflicht zu erfüllen. Sie haben gar nicht so viel

Wahlmöglichkeit. Die vielen Fragen zu Kleinigkeiten verwirren, die Kinder ziehen sich zurück und sind verunsichert. Wichtige Entscheidungen, die das Kind oder den Jugendlichen betreffen, sollten natürlich nicht über seinen Kopf hinweg getroffen werden – es gilt hier zu unterscheiden zwischen wichtig und unwichtig.

Fremdenfeindlichkeit, Mythen und Vorurteile

Bevorzugen Sie kein Flüchtlingskind, aber stellen sie sich uneingeschränkt auf seine Seite, wenn sie mitbekommen, dass dieses Kind ausgegrenzt beziehungsweise gehänselt wird oder fremdenfeindliche, diskriminierende Äußerungen fallen.

Hier muss Ihre Haltung eindeutig sein. Das Kind braucht dann den Schutz von Erwachsenen.

Rassismus, Intoleranz oder abwertende Sprüche über etwas, was einem fremd ist, gibt es in allen Kulturen und Schichten. Dumme, aber zutiefst verletzende Worte erleben Geflüchtete von vielen Seiten, von Deutschen ebenso wie von Migrant*innen, manchmal selbst von anderen Geflüchteten. So kann es auch sein, dass in Ihrer Schule oder Einrichtung Kinder unterschiedlicher „verfeindeter“ Ethnien aufeinandertreffen.

Es kann auch sein, dass es bei Geflüchteten untereinander Vorurteile und eine Hierarchie gibt.

Machen Sie trotzdem ganz klar, dass Ihre Einrichtung ein Ort ist, an dem alle gleiche Rechte und Pflichten haben, ein Ort, mit Null-Toleranz gegenüber Diskriminierung.

Unwissen und Vorurteile prägen viele Debatten um Geflüchtete, schüren Ängste und fördern Aggressivität. Die Auswirkungen von solchem Denken gipfelten im zweiten Weltkrieg und in der bis dahin beispiellosen Vernichtung von Juden, Roma und Sinti, Homosexuellen, psychisch Kranken und Menschen, die als fremd und bedrohlich wahrgenommen wurden.

Aus der Geschichte kann und sollte gelernt werden.

Aufklärung, Wissen und Begegnungen helfen Vorurteile abzubauen.

Schulen, Kindergärten und öffentliche Begegnungsstätten sind wichtige Orte, die dies ermöglichen können.

Kulturelle Missverständnisse

„Sieh mich an, wenn ich mit dir rede!“, meinte die Lehrerin ärgerlich, als sie dem Kind etwas erklärte und dieses nur auf seine Schuhe blickte. Sie empfand das Verhalten des Kindes als sehr ungehörig.

Dabei war ihr nicht bewusst, dass es in der Kultur, aus der das Kind kam, als sehr unhöflich galt, wenn ein Kind einem Erwachsenen, noch dazu einer Respektperson wie einer Lehrerin, direkt in die Augen sieht.

Von Ihnen kann nicht erwartet werden, dass Sie all die verschiedenen Anstandsregeln der unterschiedlichen Kulturen kennen. Seien Sie sich aber bitte bewusst, dass unsere Höflichkeitsregeln in Deutschland nicht allen bekannt sind.

Erklären Sie bitte, warum Sie möchten, dass ein Kind dieses oder jenes tut. Sagen Sie, dass es in Deutschland unhöflich ist auf den Boden zu sehen, wenn jemand mit einem spricht. Auch ein junges Kind kann die unterschiedlichen Regeln des Respekts verstehen, schnell lernen und wird auch begreifen, in welchem Umfeld es sich wie zu verhalten hat. (Zu Hause sehe ich bescheiden zu Boden, wenn die Eltern mit mir sprechen, aber in der Schule sehe ich die Lehrerin direkt an, weil sie sonst denkt, ich höre nicht zu). Klare Worte helfen, zu verstehen und die Dinge richtig einzuordnen.

Interesse am Kind und seinem Leben bekunden

Erkundigen Sie sich nach der Heimat der Kinder und Jugendlichen und zeigen Sie dadurch, dass Ihnen bewusst ist, mit welchen Schwierigkeiten sie leben müssen.

Allgemeine Fragen, wie „Wie geht es dir?“ sind meist zu Floskeln verkommen, zu allgemein und werden genauso salopp beantwortet: „Gut.“

Fragen Sie konkret, ohne Gefühle direkt anzusprechen. Dies kann Kinder oder Jugendliche, besonders in der schulischen Umgebung, überfordern.

„Wie habt ihr früher zu Hause Feste gefeiert?“

„Habt ihr in der Stadt oder auf dem Land gelebt?“

„Was ist dein Lieblingsgericht? Gibt es das hier auch? Vermisst du das manchmal?“

Falls es Gelegenheit und Zeit geben sollte, lassen sie die Kinder und Jugendlichen von positiven Erlebnissen zu Hause erzählen. Auch in Kriegs- und Notzeiten gibt es Momente des Glücks, Menschen, die einem gut tun, oder Begebenheiten, an die man sich dankbar erinnert. Diese Kleinigkeiten wahrzunehmen und nicht nur das Schreckliche, gibt Kraft – das Kind wird nicht nur auf das „arme Flüchtlingskind“ reduziert. Solche Gespräche sollten aber nicht zwischen Tür und Angel geführt werden, sondern wenn Sie wirklich etwas Zeit und Ruhe haben, zuzuhören.

Begegnen Sie den Kindern und Jugendlichen mit Mitgefühl, aber nicht mit Mitleid. Mitleid lähmt.

Der Französische Arzt und Resilienz-Forscher Boris Cyrulnik, der als

jüdisches Kind in Frankreich versteckt die Nazi-Zeit überlebt hat, schreibt: „Die Belastung kam erst mit dem Frieden, als sich die Erwachsenen, die den Auftrag hatten, sich um die Kinder ohne Familie zu kümmern, nicht die Mühe machten mit ihnen zu sprechen. Oder wenn sie mitleidig sagten: „Der Arme hat keine Familie.“ Oder eine Sozialarbeiterin, die in schallendes Gelächter ausbrach, als ich ihr erzählte, ich wolle Arzt werden.“

Die Art und Weise wie über Erlebnisse gesprochen wird, ruft unterschiedliche Empfindungen hervor.

Viele Flüchtlingskinder haben Schreckliches erlebt und überlebt. Sie verdienen Unterstützung und unseren Respekt.

Etliche Kinder malen Bilder vom Krieg oder Entsetzlichem, was ihnen zugestoßen ist. Das ist dann eine Möglichkeit, mit dem Kind ins Gespräch zu kommen, sich das Bild erklären zu lassen, vorsichtig nachzufragen.

Bitte meiden Sie Kommentare wie: „Das ist ja schrecklich, mal doch mal etwas Schönes, Bunt“ oder „Das solltest du schnell vergessen, jetzt geht es dir ja gut.“

Manche verarbeiten ihren Schmerz im Spiel. Sie wiederholen immer gleiche Szenen, die sie beschäftigen und belasten. Das Spiel hilft dem Kind, das Unfassbare zu begreifen, einzuordnen und sich damit auseinander zu setzen. Das Spiel ermöglicht auch das Gespräch mit Erwachsenen, wenn sie sich die Zeit nehmen, zuzuhören.

Gerade bei allen Kreativangeboten spielen die außerschulischen Betreuungsangebote und die damit verbundene sensible Begleitung der Kinder eine besonders wichtige Rolle.

Eine gute Integration von Kindern und Jugendlichen, die flüchten mussten, wird sicherlich noch lange Zeit und auf verschiedenen Ebenen diskutiert werden. Es wird nicht ein Patentrezept geben. Genauso wenig wie es „die Flüchtlingskinder“ gibt, gibt es „die Lehrer_innen“ oder „die Schule“.

Hintergrundwissen über kulturelle, vor allem aber auch soziale Unterschiede, darüber wie sich Trauma und Trauer auf die Entwicklung eines Kindes auswirken können, helfen manche Zusammenhänge besser zu verstehen und Berührungspunkte abzubauen.

Noch wichtiger als dieses Wissen ist allerdings eine empathische Grundhaltung. Die Offenheit, sich in eine Welt einzufühlen, die einem fremd ist und sich nicht nur von seinen eigenen Wertvorstellungen leiten zu lassen.

Literatur

Shah, Hanne (2015): „Flüchtlingskinder und jugendliche Flüchtlinge“ – in Schulen, Kindergärten und Freizeiteinrichtungen. Köln: Zentrum für Trauma und Konfliktmanagement (ZTK) GmbH.